

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

- 1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. 1914.

70. Bd., 1. und 2. Heft: K. Reinhardt, Ueber den Vergleich erinnelter Objekte, insbesondere hinsichtlich ihrer Grösse. S. 1. Das Resultat des Grössenvergleichs ist im einzelnen abhängig von der Zeit seit der Wahrnehmung, von dem Grade der Einprägung, von der jeweiligen Disposition der Versuchspersonen, von der Grösse der Objekte selbst, grössere Objekte werden weniger richtig verglichen als kleinere. Es ist ferner abhängig von dem Eindruck, den entweder die Gestalt oder der Flächeninhalt oder die Farbe gemacht hat. Der Grössenvergleich erinnelter Objekte geschieht „a. unmittelbar auf Grund der betreffenden Vorstellungsbilder, wobei er entweder ein Simultanvergleich (innerlich übereinander oder nebeneinander gelegter Objekte) oder ein Sukzessivvergleich ist, b. mittelbar auf Grund von Erinnerungen an wörtliche Charakterisierungen oder an Reaktionen affektiver Art, welche die Objekte bei ihrer Wahrnehmung hervorriefen“. „Beim Personenvergleiche spielt jedoch oft noch ein gewisser Nebeneindruck (Vergegenwärtigung der Kopfhaltung) eine wesentliche Rolle“. — L. Edinger, **Zur Methodik der Tierpsychologie.** S. 101. 1. Der Hund. Die richtige Methode der Tierpsychologie wäre „tunlichst objektive Aufnahme eines einzelnen Tieres“, wie dies bei Kranken gebräuchlich ist, um den status festzustellen. Vt. hat nun mehrere Jahre seinen gelehrigen Hund beobachtet und sehr kunstreiche Leistungen gefunden, die aber meist durch „Gnosien“ und „Praxien“ erklärbar sind. Doch zeigte sich auch ein beschränktes intelligere, nämlich „immer da, wo ich die Annahme eines Einsehens oder Voraussehens nicht umgehen konnte“. „Wenn ich im Laboratorium, das zwei Ausgänge hat, die Treppe herabkomme, springt der Hund, die Augen immer auf mich gerichtet, zwischen beiden hin und her, erwartend, welchen ich wählen werde“. Er sieht den Spaziergang voraus, wenn ich den Touristenanzug anlege. Auf Einsicht beruht es, wenn er im Strassentrubel absichtlich verloren morgens mich im Laboratorium, nachmittags aber zu Hause aufsucht. Auf diese Weise müssen noch andere Tiere zahlreich beobachtet werden. — A. Aall,

Der Traum. S. 125. Versuch einer theoretischen Erklärung auf Grundlage von psychologischen Beobachtungen. „Eine befriedigende Erklärung der Bewusstseinsphänomene, die für den Traum charakteristisch sind, liegt zurzeit nicht vor“. Im Traume findet eine ungestörte Selbstvertiefung der Bewusstseinsregungen statt. Aber die Stützpunkte der Sinnesauffassung sind schwankend. Das Ichbewusstsein ist erschüttert. Das Urteilsleben ist zerrüttet. Es findet ein Parallelismus mit der Märchendichtung statt.

3. und 4. Heft: H. W. Meyer, Bereitschaft und Wiedererkennen. S. 161. „1. Das einfache Wiedererkennen einer Silbe ist begünstigt, wenn diese vorher durch eine andere Silbe oder eine Zahl in Bereitschaft gesetzt worden ist. 2. Die Bereitschaft einer Silbe, die dadurch entsteht, dass man sich bei Gegebensein einer andern mit ihr assoziierten Silbe ihrer zu erinnern versucht, hält bei manchen Versuchspersonen über Erwarten lange an. . . . 3. In der Wiedererkennungsmethode hat man ein geeignetes Mittel, um den zeitlichen Abfall der Bereitschaft näher zu studieren. 4. Den als sehr sicher bezeichneten Wiedererkennungen entsprechen kürzere Arbeitszeiten als den nur als sicher bezeichneten, und diesen wieder kürzere als den als unsicher bezeichneten. Das Entsprechende gilt von den Fällen, wo eine Silbe als neu bezeichnet worden ist. 5. Die Urteilszeiten für die als neu bezeichneten Silben waren im allgemeinen länger als die für die als alt bezeichneten. 6. Gewisse Tatsachen scheinen darauf hinzuweisen, dass das Wesen der Unbekanntheitsqualität nur in dem Ausbleiben der Bekanntheit besteht. 7. Das einfache Wiedererkennen kann in der Tat bei akzessorischen Erinnerungen auch als Kriterium der Vollrichtigkeit dienen“. — **L. J. Martin, Ueber die Abhängigkeit visueller Vorstellungsbilder vom Denken. S. 212.** „Die Experimente zeigen: Im Falle von willkürlichen simultanen und sukzessiven Vorstellungsbildern, d. h. wo die Versuchsperson sich anstrengen muss, um ein detailliertes visuelles Vorstellungsbild oder detaillierte Vorstellungsbilder zu erhalten, sind diese im Hinblick auf unanschauliches Denken nicht unabhängige psychologische Elemente, sondern von diesem abhängig, eine Repräsentation, ein Ausdruck, eine Illustration usw. des unanschaulichen Denkens“. — **Literaturbericht. — Preisaufgabe der Akademie für 1917:** „Der Anteil der Erfahrung in den menschlichen Sinneswahrnehmungen soll systematisch untersucht und dargestellt werden“.

5. und 6. Heft: St. Baley, Versuche über den dichotischen Zusammenklang wenig verschiedener Töne. S. 321. Gegen Wundt hat Stumpf nachgewiesen, dass die Unterschiedsempfindlichkeit nicht nur bei sukzessiven Tönen, sondern auch, wenngleich schwerer, bei gleichzeitigen bestimmt werden kann, nur dass die Schwelle viel höher liegt. **K. J. Schäfer** und **A. Guttmann** bestimmten sie bei monotischem Hören, Vf. verteilt sie an die beiden Ohren (dichotisch). **Melati** leugnet die Schwelle für dichotisches Hören. Als erstes Ergebnis des Vf.s bezeichnet er die **Existenz**

einer Schwelle für alle herangezogenen Versuchspersonen. Auch die Höhe der Schwelle wurde bestätigt. Differieren die beiden Töne etwas in der Höhe, so ergab sich: „Der aus zwei verschiedenen Primärtönen resultierende dichotische ‚Zwischenton‘ verhält sich in räumlicher Beziehung ähnlich wie der diotisch zugeführte einfache Ton“. „Zwei Töne, die deutlich gleichzeitig dichotisch als verschieden perzipiert werden, werden in der Regel auch richtig nach rechts und links lokalisiert“. „Sind die Klangfarben unähnlich, dann kommen alle die früher beschriebenen Erscheinungen nicht zum Vorschein oder wenigstens sehr abgeschwächt“. — **Derselbe, Versuche über die Lokalisation beim dichotischen Hören. S. 347.** Auch ohne Kopfbewegungen kann bei zwei gleichzeitig erklingenden Tönen erkannt werden, welcher von rechts und welcher von links kommt, wie Stumpf und v. Kries nachgewiesen. Vf. weist dies auch für eine grössere Anzahl von Tönen nach. — **H. Henning, Das Panumsche Phänomen. S. 373.** „Bietet man dem linken Auge eine vertikale Linie, dem rechten aber zwei einander nahestehende Vertikallinien, und vereinigt man dann die Gerade des linken Gesichtsfeldes mit einer der beiden Geraden des rechten Gesichtsfeldes, so scheinen die beiden Geraden des vereinigten Gesichtsfeldes in einer vertikalen Ebene zu liegen, die durch die Gesichtslinie des linken Auges geht. Die eine Gerade scheint also räumlich vor der andern zu stehen. In diesem Falle bilden sich die beiden Linien auf den vertikalen Trennungslinien ab und treffen demgemäss identische Netzhautbilder“. Damit glaubt Panum die Tiefenempfindung erklären zu können. Jaentsch hat das Phänomen wieder eingehend untersucht und es gegen die Heringsche Theorie von den identischen Netzhautbildern ins Feld geführt; doch fand Vf.: „Bei kleinsten Fadenabständen stimmen die Ergebnisse Jaentschs vollkommen zur Heringschen Theorie, dass die Raumwerte den Netzhautpunkten zugeordnet sind“; mit der Jaentschschen Theorie selbst stimmen sie aber nicht, diese stimmt überhaupt nicht zu den Tatsachen. — **E. v. Aster, Theodor Lipps †. S. 429.** Ein langes schweres Siechtum vor seinem Tode und die dadurch verursachte Untätigkeit „hat er selbst vielleicht am wenigsten empfunden; was wir andern klar erkennen, ist die unverlierbare Bedeutung seines Lebenswerkes für die Entwicklung der Psychologie und Philosophie unserer Zeit“. — Literaturbericht.

2] **Psychologische Studien.** Herausgeg. von W. Wundt. 1913.

IX. Bd., 1. und 2. Heft: Fr. Sander, Elementar-ästhetische Wirkungen zusammengesetzter geometrischer Figuren. S. 1. „Das ästhetische Wertungerlebnis wird sicher von Faktoren bestimmt, die sich nicht durch einfache intellektuelle Reduktion auf rationale Zahlenverhältnisse erklären lassen“. „Diese Beispiele zeigen deutlich die Beteiligung von Spannungs- und Lösungsgefühlen an der ästhetischen Gestaltwirkung, von denen die ersteren so lebhaft werden können, dass sie unmittelbar

einen motorischen Akt herbeiführen. Dabei erfolgt dann meist die Einstellung der optimalen Aufmerksamkeit, die jene Spannungsgefühle in ihr Gegenteil umkehren“. — **L. W. Kramers**, **Experimentelle Analyse eines einfachen Reaktionsvorgangs**. S. 35. Für eine Theorie der Willenshandlung können die Versuche nur in eingeschränktem Masse verwandt werden. Der analysierte Prozess ist zwar Willenshandlung, er darf aber nicht mit derselben schlechthin identifiziert werden. Jedenfalls bestätigen sie aber die emotionale Willensstheorie von Wundt.

3. und 4. Heft: **K. Lehnert**, **Untersuchungen über die Auffassung von Rechtecken**. S. 147. Vf. unterscheidet Auffassung der Gestalt (*G*) und Auffassung der Komponenten Breite (*B*) und Höhe (*H*). Die Komponenten üben eine Induktion auf einander aus, z. B. das Niedrigwerden auf die Breite und entweder im Verlaufe des unteren oder des oberen Breitengrenzreizes. Inbezug auf erstere können zweierlei Wirkungsweisen vorliegen: entweder kann die Figur statt objektiv schmaler subjektiv gleich (γ) oder statt objektiv gleich subjektiv schmaler werden (β). Die Wirkungen des objektiv Niedrigen auf den oberen Breitengrenzreiz sind auch zweifach: die objektiv niedriger gewordene Figur erscheint entweder statt breiter gleich (α) oder statt gleich breiter (δ). Es kann die beachtete Komponente die nicht beachtete Komponente induzieren und umgekehrt. Ein Maximum der Induktion ist immer an ein Maximum der Wohlgefälligkeit gebunden, wie auch ein Minimum der Induktion mit dem Minimum der Wohlgefälligkeit zusammenfällt. — **K. Herfurth**, **Die Konstanz des mittleren Schätzungswertes bei Umkehrung der Lage des Normal- und Vergleichsreizes**. S. 220. „1. Durch die prozentuale Übereinstimmung der berechneten und interpolierten Werte ist der Nachweis der Korrespondenz der Äquivalente bei Umkehrung der Versuchslage für alle sechs Hauptwerte geführt worden, wodurch zugleich die Konstanz des mittleren Schätzungswertes unter der gegebenen Voraussetzung bedingt ist. Bei der Verwendung des Korrespondenzsatzes als Kriterium für die Güte der Hauptwerte ergibt sich für das arithmetische Mittel der drei Hauptfälle in der Wertordnung eine so hervorragende Stellung, dass er einzig und allein als der Äquivalenzwert zu gelten hat“. — **W. Wundt**: Zu der Abhandlung von A. Zimmer über dieses Thema in Bd. 47 der Zeitschrift für Sinnesphysiologie, nach der nicht die Motive der Fixation der Objekte und der Bewegung der Augen für die Richtung der Inversion entscheidend sind, sondern die Richtung der Aufmerksamkeit, bemerkt Wundt, dass Z. nicht die letztere Veröffentlichung Wundts, sondern frühere berücksichtigt hat, in denen unvollkommene Methoden zur schwierigen freien Fixation angegeben waren. Ferner hat Z. bei seinen Versuchen der „Komplikation der Täuschungsursachen“ nicht die nötige Beachtung geschenkt.

5. Heft: O. Kahnt, Ueber den Gang des Schätzungsfehlers bei der Vergleichung von Zeitstrecken. S. 279. „Zeiten unter 0,5“ werden im allgemeinen unterschätzt. Eine Ueberschätzung erfahren Zeiten zwischen 0,5“ und 0,72“. Beträchtliche dauernde Unterschätzung findet bei den Zeiten über 0,72“ statt“. „Die beliebig gewählte Pause zwischen Normalreiz und Vergleichungsintervall nimmt an absoluter Länge mit den Zeiten zu und durchläuft dabei etwa die Werte von 0,6“ bis 3,0“; dagegen vermindert sich die relative Länge der Pause mit der Zunahme der zweiten“. — **A. Hammer, Untersuchung der Hemmung einer vorbereitenden Willenshandlung. S. 321.** Die Untersuchung geht aus von der antizipierenden Reaktion, wie sie z. B. bei der Beobachtung eines Sterndurchgangs stattfindet.

6. Heft: Derselbe, Ueber die Beeinflussung tachistoskopischer Auffassung durch vorausgehende Eindrücke. S. 367. Die „assoziative Modifikation“ ist besonders bei der Raumwahrnehmung längst bekannt. Durch einen Nebenreiz wird ein Reiz modifiziert; sie verschmelzen oder haben eine Ausgleichung oder auch Kontrastwirkung. Sichere quantitative Angaben fehlen noch, solche gibt Vf. „1. Die Beeinflussungen der tachistoskopischen Auffassung durch vorangehende Eindrücke können direkter und indirekter Natur sein. 2. Die direkten bestehen in subjektiven Verschiebungen des Normalreizes (N), die je nach ihrer Richtung als Assimilations- oder als Kontrastwirkungen aufzufassen sind. 3. Sie bilden in ihrer Gesamtheit eine stetige, ungerade Funktion der Entfernung x der Vorreize vom N , die angenähert als eine Sinnesschwingung dargestellt werden kann. 4. Es ist infolgedessen das Gebiet der assimilierenden Vorreize von dem der kontrastierenden völlig getrennt; ferner nimmt die relative Wirkung der Vorreize mit wechselnder Entfernung ständig ab, und das Maximum der absoluten Wirkung liegt stets im Assimilationsgebiet. 5. Die indirekten Beeinflussungen bestehen in Modifikationen, und zwar durchweg in Verringerungen der konstanten Fehler. Sie sind am stärksten bei dem identischen Vorreize und in der Nähe desselben, wo durchweg vollständige oder fast vollständige Kompensationen der konstanten Fehler auftreten. Ihre Stärke nimmt mit zunehmender Entfernung der Reize vom N beständig ab und wird schliesslich gleich Null. 6. Mathematisch kann der Verlauf der indirekten Beeinflussungen dargestellt werden durch: $S(x) = s(x) \cdot E(o)$, wobei $E(o)$ die durch den identischen Vorreiz verursachte Verschiebung des Aequivalenzpunktes, $s(x)$ eine gerade Funktion von x ist, die mit wachsenden (x) von dem Betrage Eins stetig in den Wert Null übergeht“. Auch für die übrigen gefundenen Verhältnisse werden mathematische Formeln gegeben. — **Fr. Giese, Untersuchungen über die Zöllnersche Täuschung. S. 405.** Darüber ist schon viel diskutiert worden. Vf. versucht es mit einer Zerlegung des Musters (zwei Geraden mit ablenkenden Nebenlinien) und sucht nach dem Unterschiede der Täuschung bei simultaner

und sukzessiver Darbietung der Stücke; er fand: 1^o Sukzession wirkt täuschungsmindernd auf die Figur und ihre Modifikationen ein. 2^o es stehen die benutzten Figuren hinsichtlich ihrer Täuschungsgrösse in einer bestimmten Stufenfolge, welche bei sukzessiver Darbietung auffällig in die Erscheinung tritt. Die Abstraktion von den täuschenden Winkelansätzen wird bei der Sukzession erleichtert.

3] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1914, L. Simion.

20. Bd., I. Heft: **F. Rappaport, Zur Logik des Wollens.** S. 1. Es ist zwischen rationaler und intellektueller Logik zu unterscheiden; es muss festgestellt werden, „wie die transzendente Analytik als formale Logik die Voraussetzungen der Naturwissenschaften enthält, jene der Geisteswissenschaften in einer transzendentalen Dialektik des Willens als Reallogik gesucht werden müssen“. „Ohne Anwendung des Prinzips der Wertbegriffe verlieren die Geisteswissenschaften ihre Systematisierbarkeit“. „Die Kategorie des Willens ist das Zentrum und der eigentliche Inhalt der Philosophie als Metaphysik und zugleich die Methodik der sogenannten Geistes-, recte Vernunftwissenschaften“. — **A. Siehler, Zur Verteidigung der Wundtschen Psychologie.** S. 19. Eine Metakritik gegen Th. Skribanowitz' „W. Wundts Voluntarismus in seinen Grundlagen geprüft“ 1906, der zu dem Ergebnis kam, das, was Wundt unter ‚Wille‘ versteht, sei nicht der Wille unserer Erfahrung, sondern ein durch Wundt eingeführter Pseudowille. — **S. Werner, Wille und Willensfreiheit.** S. 53. „Die leiblichen und seelischen Mechanismen spielen selbst in den wirklichen Willenshandlungen mit, indem der Wille meist nur hinter dem Vorgang als Ganzem steht“. — **Fr. Dehnow, Wesen und Wert des Rechtsgefühls.** S. 90. „Der Wert des Rechtsgefühls liegt darin, dass es schnell und leicht einen Fingerzeig gibt; nicht darin, dass es die Richtigkeit der postulierten Ansicht gewährt“. — **E. Barthel, Kausalforschung und Metaphysik.** S. 93. Die Kausalhypothese ist unrichtig; sie führt nicht zur Wahrheitserkenntnis; dient vielmehr praktischen Zwecken. Die Naturwissenschaft benötigt der Kausalhypothese, die metaphysische Wesensanalyse führt zur Wahrheit. — **O. Hilferding, Zur Analyse menschlicher Denkart.** S. 101. Ueberall begegnet man der Behauptung angeborener Originalität als charakteristischer Denkart eines über das gewöhnliche Mass ragenden Intellekts, die jedoch von Genialität wesentlich noch zu unterscheiden wäre. Dies kann nur festgehalten werden, wenn es durch eine Analyse, durch Zurückführung menschlicher Denkart auf ihre Elemente bestätigt wird. Eine solche unternimmt der Vf. in einer Analogisierung der Denkformen mit mechanischen, chemischen, kristallinischen Umwandlungen. Denn auch im Unterbewusstsein finden energetische Umwandlungen statt, deren Resultat ins Bewusstsein tritt. — Rezensionen.

2. Heft: A. Sichler, Zur Verteidigung der Wundtschen Psychologie. S. 129. „Was hat sich aus der Skr.schen Kritik als haltbar ergeben? Einzig das, dass einige wenige Ausdrücke bei Wundt vielleicht nicht ganz korrekt waren, eigentlich sinnstörend sind sie nicht einmal. So viel steht ja jedenfalls fest, von dieser Seite wird Wundt niemals überwunden werden“. — **Th. Rudert, Zum Problem der Psychologie und des Monismus. S. 168.** „Die gegenwärtige Philosophie, in ihren eigenen elementarsten Existenzbedingungen irre gemacht durch gewisse laienhafte Spekulationen der Naturwissenschaft und den verheerenden Einfluss auf das philosophische Fassungsvermögen der öffentlichen Meinung sowie indirekt des Ethos unserer ganzen modernen Kultur, wagt es jedenfalls nicht recht, die einzig mögliche Schlussfolgerung zu ziehen, nämlich die, dass die Behandlung auch der menschlichen Seele, bei welcher die Fähigkeit begrifflichen Denkens zu der jenes animalischen hinzukommt, als ungefähr homogene Einheit, zu deutsch das Stets bis zu einem gewissen Grad in einen Topf werfen von Bewusstsein und Geist, welches unser ganzes Denken durchseucht, das fachphilosophische keineswegs ganz ausgenommen, einen schlechterdings unhaltbaren Zustand unseres ganzen wissenschaftlichen Betriebes bedingen, die fundamentalste all der mannigfachen Reformbedürftigkeiten unserer Kultur bedeuten muss!“ — **H. Prager, Ueber die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Grundlagen der Rechtsphilosophie. S. 177.** Vortrag, gehalten in der „Freien juristischen Vereinigung“ in Wien. — **F. Juran, Ursprung und Gegenstand der Erfahrung. S. 191.** Zur Einführung in die Transzendental-Philosophie. Es ist nicht der Weg durch das Labyrinth der „Kritik der r. Vernunft“. Es ist der Weg, den das Problem selbst gegangen ist: „der Weg der Geschichte“. — **E. Minkowski, Inhalt, symbolische Darstellung und Begründung des Grundsatzes der Identität als Grundsatzes unseres Vorstellens. S. 209.** „Das Vorgestellte wird so vorgestellt, dass an ihm die Gleichheit inbezug auf die Form des Vorge stelltseins für alles Vorgestellte abgelesen werden kann. Der Grundsatz der Identität soll als Grundsatz an einer einzelnen bewussten Vorstellung ablesbar sein“. — **A. Koralnik, Die Philosophie der Fiktion. S. 220.** Die Philosophie des Als-ob stellt den Kantianismus „in einer, wenn auch nicht ganz neuen, so doch scharf präzisierten Form dar“. „Allés in allem ist diese geistreiche und gut fundierte Philosophie, die allerdings in rein erkenntnistheoretischer Hinsicht sehr fraglich ist, ein höchst interessanter Versuch. Es ist die Gegenströmung und die Wehr gegen den wieder erwachenden Neukantianismus, das Suchen nach absoluten, objektiven Werten, nach dem ‚Reich der Wahrheit‘ . . . Die Lösung aber — die liegt in der Linie der Unendlichkeit“. — **A. Marucci, Una nuova classificazione dei fatti psichici. S. 230.** I. Ursprüngliche: 1. Sinneswahrnehmungen, 2. affektive Zustände. II. Abgeleitete: A. Vorwiegen der repräsentativen

Prozesse über die affektiven: 1. Sinnestätigkeit: Perzeption, Repräsentation. 2. Erkennende Tätigkeit: Mentale Assoziation, Wiedererkennen, Urteil, Begriff, Schluss. 3. Aesthetische Tätigkeit: Reproduktive Einbildungskraft, schöpferische Einbildungskraft, Sprache, Mimik usw. 4. Soziale Tätigkeit: Moral, Recht, Wirtschaft, Politik, Patriotismus usw. 5. Religiöse Tätigkeit: Animismus, Fetischismus, Theismus, Atheismus, Ascese usw. 6. Nichtzielbewusste impulsive Tätigkeit: Allgemeine und spezielle physiopsychische Haltungen. Reflexinstinktive, automatische Akte. Unfreiwillige Aufmerksamkeit. 7. Zielbewusste impulsive Tätigkeit oder Wille: Freiwillige Aufmerksamkeit, Willensakt, Charakter. B. Ueberwiegen der affektiven Prozesse über die repräsentativen: 1. Gefühle, 2. Affekte, 3. Leidenschaften. — Rezensionen.

3. Heft: B. v. Ludwig, Philosophischer Realismus. S. 257.

Widerlegung der Einwände gegen den Idealismus. „Die Anerkennung einer alles beherrschenden Gesetzmässigkeit widerstreitet den idealistischen Prinzipien nicht im geringsten, gleichviel ob diese Gesetzmässigkeit als eine ‚äussere‘ oder eine ‚innere‘ gefasst wird“. — **B. Rawitz, Ueber das Vergessen. S. 264.** Bei den Wilden weiss nach Rätzl „Heute nichts von Gestern, und Morgen lernt nicht von Heute“; aber diese Traditionslosigkeit findet sich auch bei den Zivilisierten: „Weil das weitaus Meiste dessen, was geschieht, was der Mensch erlebt, keine genügende Erregungswirkung hat, darum vergessen wir“. — **J. Schlaf, Geozentrischer Bestand und Himmelsmechanik. S. 290.** „Fällt nun selbst die letzte entfernteste Spur eines äusseren Beweises für den heliozentrischen Standpunkt, so bietet sich der geozentrischen Feststellung sogar mehr wie ein, und zwar seiner Natur nach völlig unantastbarer äusserer Beweis“. Nämlich aus den Sonnenflecken (dieser ist aber bereits gründlich widerlegt, z. B. von Plassmann im Hochland). — **G. Wendel, Der freie Wille und seine Bedeutung in der Erfahrung. S. 298.** O. Bastyr stellte die These auf: „Die Motivation des Willensaktes ist eben das, was wir freien Willen nennen, der Willensakt muss einen zureichenden Grund haben. Dieser zureichende Grund, das Motiv, ist jedoch ganz heterogen gegenüber dem Kausalnexus“. Dagegen Vf.: „Die Motivation des Willensaktes ist aber das, was wir Kausalität nennen: der Willensakt muss einen zureichenden Grund haben. Dieser hinreichende Grund, das Motiv, ist jedoch insofern verschieden von dem Kausalnexus des äusseren Naturgeschehens, als hier die Ursachen in der äusseren Natur, dort in der Willens-, in einer ererbten Gemütsbeschaffenheit des Individuums liegen“. — **H. Prager, Ueber die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Grundlagen der Rechtsphilosophie. S. 300.** „Das Recht (unseres empirisch-sozialen Lebens) wird als Erkenntnis gesucht, als Idee ersehnt, als Lösung von Konflikten erstrebt, es wird gefordert, als Begriff gedacht, aber erlebt wird es nur als Erlebnis von Unrecht; es gibt kein positives Rechtserlebnis

als Rechtsgefühl, sondern nur ein Unrechtserlebnis, aus dem das Recht quillt, und die Ethik hat in der Rechtssphäre nichts zu suchen“. — **A. Trobitsch, Die Kausalität im Lichte des „Denktriebes zur Einheit“.** S. 311. „Ihres grammatisch verhüllenden Kleides beraubt, steht nun die Kausalität vor uns, und siehe da, nichts anderes ist sie in solch hüllenloser Nacktheit als eine der Ausstrahlungen des Urgegebenen, des Lebens selbst, des Einheitsdranges“. — **E. Müller, Vom Sinn des Widersinns.** S. 335. „Im Grunde kann es ein Nichts nicht geben . . . Die Negation ist nur ein Aspekt, der uns draussen entgegentritt, wie er im eigenen Inneren uns real gegeben ist. Im letzten Grunde ist es der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Nicht-Ich, innerhalb dessen der Widersinn notwendig an die Spuren des Absoluten gekettet ist“. — Rezensionen.

4. Heft: J. Zahlfleisch, Einige Vorbemerkungen zu einer neuen Erkenntnistheorie. S. 385. Gegen Kant, der jedes Gefühl für pathologisch erklärt, zeigt die Untersuchung, dass dieser Seelenzustand in erkenntnistheoretischer Hinsicht wertvoll ist. Die „Gefühlsanschauung“ geht durch die ganze Natur. — **B. Lemcke, Die vier Möglichkeiten.** S. 103. Die Möglichkeit ist ein Teil des Grundes. 1. Die Möglichkeit zu wirken ist Teil der Ursache, 2. die Möglichkeit zu erkennen ein Teil des Erkenntnisgrundes, 3. die Möglichkeit zu sein ist Seinsgrund, 4. die Möglichkeit zu wollen ein Teil des Motivs. — **J. Fischer, Die Religion als Problem der Philosophie.** S. 427. Religion ist Verhältnis des Menschen zu Gott. Gott ist ein metaphysischer Begriff, welcher der Philosophie zusteht. Die monotheistische Religion hat den krassen Dualismus geschaffen. „Frei sein heisst Unbedingtsein, Unbedingtsein heisst Gottsein. Ist der Mensch vom Zwange der Sünde frei, dann ist er zurückgekehrt zu Gott und in ihm, ihm gleich“. — **O. Kröger, Theoretische und praktische Philosophie im Lichte des reinen Idealismus.** S. 465. „Das Ich und Nichtich sind untrennbar in Eins verschlungen, sie sind eine unbegreifliche Wesenheit“. Aber sie stehen sich doch gegensätzlich einander gegenüber? Nun, der Widerspruch gehört zum Wesen des Seins. Es ist aber eigentlich kein Widerspruch, sondern eine Unbegreiflichkeit. — **Leman, Zu den Aufsätzen von E. Bartel über Kausalität.** S. 474. Bartel erklärt das Kausalitätsgesetz für eine wissenschaftlich wertlose Hypothese, und sucht es durch ein Experiment darzutun. Seine Voraussetzungen treffen bei dem Versuche nicht zu. — **G. Wendel, Zur Ethik.** S. 481. Die Gefühle haben allerdings einen hohen Wert; „besteht doch aller sittlicher Fortschritt in einer immer feiner werdenden Differenzierung von Gefühlen und Willensanlagen. Der ganze Wert eines Menschen in praktischer Hinsicht beruht ganz wesentlich auf der Beschaffenheit und dem Reichtum seines Gefühlslebens“. Aber die moralische Qualität erhalten die Gefühle erst durch den vernünftigen Willen. — **Derselbe, Der freie Wille und seine Bedeutung in der Erfahrung.** S. 484. J. Rehmke verteidigt nicht den

Indeterminismus, leugnet aber die Gegensätzlichkeit von Notwendigkeit und Freiheit, die Vf. verteidigt. — Rezensionen.

4] **Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.**
Herausgegeben von H. Schwarz. Leipzig 1914.

155. Bd., 1. Heft: **H. Schwarz, Universale und charakteristische Religion bei R. Eucken.** S. 1. Nach Eucken ist die Werteinheit zugleich die Welteinheit. „Das Gute, das Geistesleben wird zur Weltmacht, nein, zur weltüberlegenen Macht, zur Allmacht“. „Hiermit erweitert sich aber auch die Bedeutung des Menschen ins Unendliche“. „In seinen Willensbewegungen und Gedanken ruhet die Tiefe der Welt“. „Die Rettung darf nicht ontologisch verstanden werden. Sie ist nichts anderes als das Sichzusammenfassen und Selbständigwerden des Geisteslebens selbst, wie es in Geisteserlebnissen erfahren wird, die zugleich für das menschliche Individuum Erfüllungsgewissheit mit den Werten ewigen Lebens bedeuten“. —

O. v. d. Pfordten, Erkenntnistheorie und Konformismus. S. 18. Das Programm des Konformismus lautet: „Wissenschaften als gegebenen Besitz hinnehmen heisst auch die von ihnen gebildeten Begriffe zunächst einmal als wertvoll akzeptieren und gelten lassen“. — **E. Mally, Ueber die Unabhängigkeit der Gegenstände vom Denken.** S. 37. „I. „Dass ein Gedanke sich selbst erfasst“, ist weder falsch noch wahr, sondern diese Worte entbehren eines legitimen Sinnes, und damit auch die Frage, ob ein Denken sich selbst erfasse. II. 1. Wenn es überhaupt einen Sinn hat, zu fragen, ob ein Gegenstand als eben erfasster oder als eben nicht erfasster gedacht sei, so muss darauf geantwortet werden: Der Gegenstand eines Gedankens ist weder als durch diesen erfasster noch als durch ihn nicht erfasster getroffen, sondern ohne jede Rücksicht auf das gegenwärtige Bewusstsein. II. 2. „Ein Gegenstand ist seinem Wesen nach unabhängig vom Erfassen; er ist derselbe, ob er erfasst ist oder nicht. II. 3. Wenn eine Aussage einen Sinn hat, d. h. wenn sie wahr oder falsch ist, so hat sie einen Sinn unabhängig vom Erfasstsein dessen, worüber sie aussagt: sie oder ihre Negation gilt von dem Gegenstande ‚an sich‘, und nicht erst, weil dieser Gegenstand gedacht oder erfasst ist. III. Die Frage, ob jeder Gegenstand erfassbar sei, ist zu allgemein, d. h. zu unbestimmt gestellt, um einen legitimen Sinn zu haben. IV. 1. Wenn ‚Sinn‘ so viel wie ‚Erfasstsein‘ heisst, so haben Seinaussagen überhaupt keinen Sinn. IV. 2. Wenn ‚Sein‘ so viel wie ‚Erfasstsein‘ heisst, so haben Aussagen überhaupt keinen Sinn“. — **G. Böhme, Die Abhängigkeit der Raumfassungen Kants in der ersten Phase der vorkritischen Periode oder von seiner Auffassung des Newtonschen Attraktionsgesetzes.** S. 52. Diese wird für die Jahre 1746—1758 nachgewiesen. — Rezensionen. — Selbstanzeigen.

2. Heft: A. Dorner, v. Hartmanns Pessimismus. S. 129. Mit Rücksicht auf Korwans Aufsatz in Bd. 149 dieser Zeitschrift. K. hat die übrigen Auseinandersetzungen des Vf.s mit Hartmann ignoriert. „Ich muss darauf hinweisen, dass K. durchaus nicht diejenige philosophische Ruhe und Besonnenheit zu besitzen scheint, um in einen fremden Standpunkt sich zu versetzen, sondern überall nur Irrtümer und Unkenntnis rügt, wo ich von ihm abweiche, und eben deshalb auch gelegentlich offene Türen einrennt“. — **M. Heidegger, Die Lehre vom Urteil im Positivismus. S. 148.** Es gibt vier Modifikationen des Psychologismus. „W. Wundt fasst das Entstehen, H. Maier das Bestehen aus Teilakten, Th. Lipps die Vollendung des Urteilsvorgangs vornehmlich ins Auge“. „Fr. Brentano, der durch die am weitesten ausgreifende Fragestellung (Klassifikation der psychischen Phänomene) zu seiner Urteilslehre gelangt, ist deshalb Th. Lipps vorausgestellt, weil des letzteren Urteilslehre am meisten einer logischen sich nähert“. W. Wundt leitet das Urteil aus der Grundeigenschaft der apperzeptiven Geistestätigkeit ab. — **H. Prager, Vom Sinn, Widersinn, Unsinn und Wahnsinn. S. 173.** „Der Sinn eines Erlebnisses ist als solcher seinem Inhalt nach vielfach unbestimmt und unerkennbar, seiner Form nach, d. h. seinem unveränderlichen, einmaligen Sinn nach, aber stets vorhanden, es ist die Form, in die sich jede Wirklichkeit gießen muss, soll sie ihren Sinn bekommen“. Widersinn ist, was seinem Wesen nach nicht rationalisierbar ist, was als irrational dem Erkennen sich gibt. Es darf nicht mit Unsinn = Sinnlosigkeit verwechselt werden. „Sinnlos ist ein Erlebnis dann, wenn kein Fünkchen der Vernunft es beleuchten kann“. Im Wahnsinn fallen Erkenntnis und Erlebnis zusammen. „Nur das Genie kennt den Wahnsinn, und nur das Genie, der wunderbare ‚Idiot‘, weiss alles“; das Genie in seinem Wahnsinn oder in einem Augenblicke, seines Wahnsinns hat die Welt restlos erkannt und völlig erlebt“. — **Fr. Selety, Ueber die Wiederholung des Gleichen im kosmischen Geschehen infolge des psychologischen Gesetzes der Schwelle. S. 185.** Mit Wahrscheinlichkeit kann man behaupten: „Ist die Zahl der möglichen Fälle beschränkt, und ist Raum und Zeit unendlich, so kommt jeder mögliche Fall vor und zwar unendlich oft“. Aber die Bedingung der endlichen Zahl möglicher Fälle lässt sich nicht beweisen. „Ich glaube aber die Bedingung beweisen zu können, dass alle Fälle, die in der Natur vorkommen, Gruppen mit einer endlichen Zahl von möglichen Fällen angehören, von denen einige wahrscheinlich unendlich oft vorkommen; z. B. werde ich zeigen, dass es eine endliche Zahl möglicher optischer Phänomene gibt, und brauche dann nur die Annahme, dass Licht von gewisser Intensität überhaupt unendlich oft im Universum vorkommt. Dann muss es uns wahrscheinlich vorkommen, dass alle Phänomene dieser Gruppe unendlich oft sich wiederholen“. Nach dem Gesetze von der Schwelle existiert nur eine endliche Zahl unterscheidbarer Möglichkeiten. „Wir können daher

unter jenen Voraussetzungen den Schluss ziehen, dass ein Mensch, wenn er im unendlichen Raume genug weit fortschreiten oder in der Zeit an derselben Stelle genug lange warten könnte, mit Notwendigkeit jedes Gesichtsfeld wieder erleben müsste, d. h. es gibt in der Natur zu jedem endlichen sichtbaren Ding und Ereignis unzählige, die sich für die Wahrnehmung durch nichts von diesem unterscheiden würden“. — Rezensionen.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie, herausgegeben von P. Barth. Leipzig 1914, Reisland.

1. Heft: **E. Sauerbeck, Vom Wesen der Wissenschaft. S. 1.** „Zusammenfassung: Ausser Unterschieden des Gegenstandes (oberster: Natur und Geist) zeigen die — echten — Wirklichkeits-Wissenschaften Unterschiede des gedanklichen Verfahrens der Methode. Beide Arten des Unterschiedes gehen nicht etwa in der Weise parallel, dass durchweg Unterschieden im Gegenstand solche in der Methode entsprächen. Es gibt eine einzige Methode, die unzweifelhaft einem der beiden Hauptgebiete, und zwar dem psychischen, eigentümlich ist: die teleologische Methode, sie gerade ist in manchem Betracht eine unvollkommene Methode, nur im Bunde mit anderen zu wissenschaftlicher Leistung fähig. Die übrigen (3) Methoden sind auf Gegenstände der einen wie der andern Art anwendbar . . . Die den beiden Reihen der Gegenständlichkeit, dem Physischen und Psychischen, gemeinsamen Methoden sind I. die Methode des Empirismus, II. eine Methode rationalistischer Art“. Neben den echten Wirklichkeitswissenschaften gibt es 1. unechte; sie bestehen aus blossem Wissen von Art, Ort, zeitlichem Verhalten der Dinge, 2. Vorwissenschaften, Systematik. — **Sw. Ristitsch, Der Satz vom Grunde und die Gründung der punktuellen dynamischen Atomistik. S. 82.** Zur Erinnerung an St. J. Boscowich und dessen Kritik Leibniz'. „In der punktuellen dynamischen Atomistik von B. wird der logische Grund und der Realgrund prinzipiell unterschieden gegen das Leibnizsche System“. — **Friedrich Jodl †.** Er war 8 Jahre lang ein treuer Freund und Berater dieser Zeitschrift. „Vielleicht hat Jodl die Schwierigkeit der neuen Wege unterschätzt, seine ehrliche Folgerichtigkeit bleibt darum nicht weniger anzuerkennen“. — Notizen: Gerade, Ebene, Raum von E. Bartel. — Um Kants Grab. — Preisaufgabe der Kant-Gesellschaft: „Der Einfluss Kants und der von ihm ausgehenden deutschen idealistischen Philosophie auf die Männer der Reform- und Erhebungszeit“. — Besprechungen.

2. Heft: **A. Jarotzky, Ueber das Problem einer individual-psychologischen Begründung einer altruistischen Moral. S. 151.**

Das Pflichtgefühl ein ererbter Instinkt. Die bisherigen Versuche, den Gehorsam gegen das Pflichtgefühl rational zu begründen, sind verfehlt. Die Harmonie zwischen Individuum und Gesellschaft ist Tatsache. Die altruistische (soziale) Gesinnung ist Mittel der höchsten Entfaltung der Persönlichkeit. — **R. Müller-Freienfels, Die Bedeutung der motorischen Faktoren und der Gefühle für Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Urteil. I. S. 215.** „Die Vorstellung ist in Wirklichkeit die Reproduktion einer Wahrnehmung, d. h. des ganzen Komplexes von Empfindung, Gefühl und Bewegungstendenzen.“ — Besprechungen.

3. Heft: Fr. Dittmann, Die Geschichtsphilosophie Comtes und Hegels. Ein Vergleich S. 281. „Als vorläufiges Ergebnis können wir feststellen, dass C. und H., indem sie beide von ihren ursprünglich entgegengesetzten Voraussetzungen etwas abweichen, sich schliesslich gewissermassen auf einer mittleren Linie begegnen“. — **A. Kranold, Methodologische Betrachtungen zum Problem der sozialen Fehlurteile. S. 313.** Steffen unterscheidet zwei grosse Gruppen: Den sozialen Aberglauben und die sozialen Vorurteile, gelegentlich nennt er noch einen dritten Typus: „Das Verkehrtdenken“, — **R. Müller-Freienfels, Die Bedeutung der motorischen Faktoren und der Gefühle für Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Urteil. II. S. 335.** III. Das Wahrnehmen in seiner synthetischen Funktion: Dingbildung, Typisierung, Generalisierung. IV. Wahrnehmungsurteile und Wahrnehmungsbegriffe. Man wird dem Wesen des Urteils nur gerecht, „wenn man es als Handlung, als motorischen Akt fasst“. „Und genau so wie mit dem Urteil ist es mit der davon unzertrennlichen Lehre vom Begriff. Auch dieser ist zunächst eine automatisch erfolgende, motorisch-akustische Formulierung einer Wahrnehmung“. — **W. Sturm, Die logischen Mängel der Machschen Antimetaphysik und die realistische Ergänzung seines Positivismus. S. 372.** Die realistische Ergänzung ist: „Erfahrungsmässige Notwendigkeit des Dinges an sich. Unnötigkeit des selbständigen Subjekts. Die Annahme des Subjektes als Wurzel der dem Ding an sich zugeschriebenen Widersprüche“.

4. Heft: H. Werner, Eine psychophysiologische Theorie der Uebung. S. 447. „Zwei gleichzeitige Auslösungen psychophysischer Phänomene rufen zwischen ihren Erregungsstationen eine Bahnung hervor, die um so stärker wird, je öfter diese gleichzeitige Erregung erfolgt, und die schliesslich dazu führt, dass die beiden Phänomene einander in allen Wirkungen stellvertreten können“. Die Uebungsfähigkeit beruht auf dem physiologischen Gegensatz der Spannung und Entspannung, dem psychologischen Gegensatz der Unlust und Lust. — Besprechungen.

2] **Divus Dr. Thomas, Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**, II. Serie, herausgegeben von E. Commer. Wien und Berlin 1914, Mechitaristendruckerei.

1. Heft: E. Commer, J. Gredts Elemente der Philosophie. S. 1. Das Werk des Mitarbeiters Commer wird warm gewürdigt; es ist ihm auch die höchste Auszeichnung zu teil geworden durch Pius X., der Vf. widmet ihm zu seinem Triumph als Encomium einen „Titulus“. — **H. Kirfel, Das natürliche Verlangen nach der Anschauung Gottes. S. 33.** Die darauf bezügliche Stelle des hl. Thomas 1 q. 12 a. 1 macht den Erklärern grosse Schwierigkeit. Der Vf. urteilt: „Das natürliche Verlangen nach der Anschauung Gottes, aus welchem der hl. Thomas die Möglichkeit derselben zu beweisen suchte, beruht nicht auf der übernatürlichen Erkenntnis von göttlichen Wirkungen, die der übernatürlichen Ordnung angehören, sondern auf der natürlichen Erkenntnis irgend welcher natürlichen Wirkungen; es zielt formell und direkt nicht auf die volle Erkenntnis der göttlichen Wesenheit als solcher, sondern auf die volle Erkenntnis der ersten Ursache der geschauten Wirkungen ab; man kann es ein wirksames Verlangen nennen, insofern es den Menschen zum Nachdenken und Nachforschen über die erste Ursache antreibt“. — **R. M. Schulthes, Bemerkungen zur Lehre von den Merkmalen der Kirche. S. 57.** Die Bemerkungen beziehen sich auf Auffassungen von Spacil und Ottiger. — **R. Kopp, Vaterland und Vaterlandsliebe. S. 89.** „Nach der christlichen Moral mit besonderer Berücksichtigung des hl. Thomas“. — Literarische Besprechungen.

2. Heft: G. M. Manser, Zur Geschichte der Philosophie der patristisch-mittelalterlichen Zeit. S. 133. 1. Histoire de la Philosophie ancienne, par C. Sortais. 2. Avicennas Bearbeitung der aristotelischen Metaphysik, von K. Sauter. 3. Die Hauptlehren des Averroes nach seiner Schrift: Die Widerlegung des Gazali, von M. Horten. — **J. Gredt, H. Ostlers Kritischer Realismus. S. 147.** Vf. stimmt Ostler zu, wenn er die sekundären sinnlichen Eigenschaften, Farben usw., für objektiv erklärt, glaubt aber, dass nicht bloss „die Aussenwelt unseres Leibes, wie Ostler will, sondern auch die Umwelt unmittelbar erkannt werde“. — **R. Kopp, Vaterland und Vaterlandsliebe. S. 160.** Der hl. Thomas nennt das Vaterland das connaturale principium producens (nos) in esse et gubernans und, erklärend, in qua nati et nutriti sumus. Während bei Aristoteles Bürgerrecht Zugehörigkeit zum Vaterlande bedeutet, können auch Nichtbürger ein Vaterland haben. „Die katholische Kirche berücksichtigt den nationalen Gedanken ihrer Glieder, sie respektiert das irdische Vaterland ihrer Glieder, zeigt ihnen die Wege zum gemeinsamen unvergänglichen Vaterland. Der Katholik ist also nicht ‚vaterlandslos‘, und die katholische Kirche ist nicht ‚vaterlandsfeindlich‘. Sie arbeitet an den Grundfesten des Vaterlands“. —

Literarische Besprechungen. — **Fr. Zimmermann, Des Claudius Mamertus Schrift: De statu animae libri tres. S. 238.**

3. Heft: Pius X. Gedicht von E. Commer. S. 256. — **E. Commer, Kardinal Lorenzelli. S. 257.** Bildnis und Lebensskizze des hervorragenden Thomisten und Präfekten der Studienkongregation. — Dokumente Pius' X. S. 259. Motuproprio de potestate conferendi academicos gradus facta Anselmiano Urbis Collegio. Motupr. de studio doctrinae S. Thomae A. in scholis catholicis promovendo. — **E. Commer, Die Päpstlichen Allokutionen vom 25. und 27. Mai. S. 266.** — **R. Kopp, Vaterland und Vaterlandsliebe. S. 297.** „II. Teil: die Vaterlandsliebe“. — **Fr. Zimmermann, Des Claudius Mamertus Schrift: De statu animae libri tres. S. 333.** II. Darstellung des Inhaltes. — **J. Gredt, Aristotelica. S. 368.** Die Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes (berücksichtigt die entsprechende Schrift von Brentano 1911). 2. Ar. und seine Weltanschauung. Kritik Brentanos. 3. Aristoteles über die Seele. Uebersetzung von A. Busse. 4. Aristoteles' Politik. Uebersetzt und erklärt von E. Rolfes. — Kritische Besprechungen.

4. Heft: E. Commer, Bild und Titulus, Benedict. XV. — Dokumente Pius' X. „In diesen schweren, schwarzen Wolken ging die Sonne der Kirche vorzeitig unter“. „So schied er, wie der siebente Gregor, mit dem Bewusstsein: Dilexi iustitiam et odivi iniquitatem“. — **R. Kopp, Vaterland und Vaterlandsliebe nach der christlichen Moral mit besonderer Berücksichtigung des hl. Thomas. S. 445.** Stellung der Vaterlands-
liebe in der Summa theol. Die Vaterlands-
liebe in ihren Teiltugenden. Die
Gerechtigkeit und die ihr beigegliederten Tugenden; die anderen Kardinal-
tugenden. „Die Lehre des hl. Thomas über Vaterland und Vaterlands-
liebe geht also den goldenen Mittelweg zwischen den beiden Extremen des
Kosmopolitismus und des Radikalnationalismus“. — **Fr. Zimmermann, Des Claudius Mamertus Schrift: De statu animae libri tres. S. 470.** III. Darstellung des Systems. — **Fr. Herzig, Zur Geschichte und Philosophie des psycho-physischen Parallelismus. S. 495.** VI. vertritt die aristotelisch-scholastische Lehre. — Literarische Besprechungen.